

Antje Prause

Die Marinemalerei von
Karl Leipold

aus der Stiftung Moritzburg
in Halle

Antje Prause

Die Marinemalerei von Karl Leibold
aus der Stiftung Moritzburg in Halle

Weimar 2004

Antje Prause

**Die Marinemalerei von Karl Leipold
aus der Stiftung Moritzburg in Halle**

VDC

© VDG · VERLAG UND DATENBANK FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN ·
Weimar 2004

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Verlag und Autor haben sich nach besten Kräften bemüht, die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen einzuholen. Für den Fall, daß wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Anica Keppler, VDG

E-Book ISBN: 978-3-95899-243-6

INHALTSVERZEICHNIS

1.	EINLEITUNG	7
1.1	Forschungsgeschichte	9
2.	BIOGRAFIE	17
2.1	Karl Leipold und sein Bezug zur Stadt Halle	29
3.	MARINEMALEREI – EINE EINFÜHRUNG	33
4.	CHRONOLOGIE UND KUNSTHISTORISCHE EINORDNUNG DER MARINEBILDER KARL LEIPOLDS AUS DER STIFTUNG MORITZBURG	39
4.1	Die Frühzeit	40
4.2	Die mittlere Schaffensperiode	49
4.3	Das Spätwerk	58
4.3.1	Der Symbolismus	61
4.3.2	Der Symbolismus im Werk Leipolds	63
5.	MATERIAL, TECHNIK UND VORGEHENSWEISE DES MALERS KARL LEIPOLD	75
5.1	Maltechnische Neuerungen im 19. Jahrhundert	75
5.2	Malmaterial und Maltechnik Karl Leipolds	77
5.3	Die Vorgehensweise Karl Leipolds	80
6.	DIE PRIVATSAMMLER KARL LEIPOLDS	91
7.	KARL LEIPOLDS AUSSTELLUNGSTÄTIGKEIT	105
7.1	Ausstellungstätigkeit in München	106
7.2	Ausstellungstätigkeit in Hamburg und Norddeutschland	113
7.3	Ausstellungstätigkeit in Berlin	118
7.4	Weitere Ausstellungsorte	121
8.	ZUSAMMENFASSUNG	123

Anhang	127
Literaturverzeichnis	129
Werkverzeichnis	136
Abbildungsverzeichnis	143
Gesamtliste des Bestandes an Leipoldbildern in der Stiftung Moritzburg in Halle	146
Vertragsentwurf zwischen der Stadt Halle und Pauline Leipold	152
Übersicht über die in der Chronologie erstellte Ordnung der Marinebilder	156
Gesang der Geister ueber den Wassern	158
Übersicht über die Sammlungen von wichtigen Privatsammlern Karl Leipolds	159
Übersicht der Leipoldausstellungen	162
Ausstellungen nach Leipolds Tod	164
Abbildungen	165

1. EINLEITUNG

Der Maler Karl Leibold (1864–1943), der vorwiegend in Norddeutschland tätig war, hat ein sehr umfangreiches Werk hinterlassen. Dieses umfaßt neben zahlreichen Marinebildern und maritimen Landschaftsdarstellungen Ansichten von Italien, Spanien und Deutschland sowie figürliche Darstellungen. Zum großen Teil befinden sich die Bilder heute in Privatbesitz, teilweise ruhen sie aber auch in den Depots einzelner Museen.

Diese Arbeit betritt insofern Neuland, als bisher weder eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Werk Karl Leibolds, noch eine kunsthistorische Einordnung desselben erfolgt ist. Da die Beschäftigung mit dem Gesamtwerk des Künstlers den Rahmen einer Magisterarbeit sprengen würde, wurde nur ein Teil des Gesamtwerkes bearbeitet. In dieser Arbeit sollen die Werke Karl Leibolds behandelt werden, die sich in der Stiftung Moritzburg in Halle befinden. In diesem Zusammenhang gilt es zu erläutern, daß es noch zu Lebzeiten des Malers Verhandlungen mit der Stadt Halle gegeben hat, dort ein Leiboldmuseum zu errichten. Diesem Tatbestand verdankt die Stiftung Moritzburg 158 Bilder des norddeutschen Malers. Eine wissenschaftliche Bearbeitung des Bestandes ist bisher nicht vorgenommen worden.¹ Aus dem gesamten Leiboldbestand der Moritzburg sind 41 Bilder der Marinemalerei zuzuordnen, diese sollen einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden.

Die Arbeit beginnt mit einer ausführlichen Biografie, die die Person des Künstlers vorstellt und sein Lebensumfeld beleuch-

1. In Verbindung mit dieser Magisterarbeit wurde der gesamte Bestand an Leiboldbildern aus der Stiftung Moritzburg von der Autorin in einer Liste erfaßt und soll im Anschluß inventarisiert werden. Diese Gesamtliste ist im *Anhang* abgedruckt. Die Bilder sind darin von 1–158 durchnummeriert worden. Es gibt einige Bilder, die keinen Titel haben und deshalb mit einer Nummer, die der aus der Liste entspricht, und dem Vermerk ohne Titel (o.T.) versehen worden. Es gibt auch den Fall, daß Bilder den gleichen Titel tragen. Bei diesen Werken ist vor dem Titel die Listennummer angegeben, um Verwechslungen auszuschließen.

tet. Desweiteren soll die Verbindung des Marinemalers zur Stadt Halle ausführlich dargelegt werden.

Ein Kapitel, das der Marinemalerei gewidmet ist, führt in die Entwicklung dieser Gattung von ihrer Blütezeit im 17. Jahrhundert bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein. Dabei wird auf die wichtigsten Kunstzentren und Vertreter eingegangen.

Hauptanliegen dieser Arbeit ist es, die 41 undatierten Marinebilder des Malers in einer Chronologie den verschiedenen Schaffensperioden zuzuordnen und soweit möglich zu datieren. In Vergleichen mit eigenen Werken als auch der anderer Künstler wird eine kunsthistorische Einordnung der betrachteten Werke angestrebt. In diesem Zusammenhang soll untersucht werden, inwieweit sich Karl Leipold am Kunstgeschehen seiner Zeit orientiert hat. Ein eigenes Kapitel ist der Maltechnik und Methode Leipolds gewidmet, um seine technische Fertigkeit und Vielfältigkeit herauszustellen und damit die in der Chronologie festgelegte Einteilung der Bilder zu untermauern.

Für die Bewertung der Stellung Leipolds in der Kunst ist es wichtig, das Umfeld des Malers genauer zu betrachten und darauf einzugehen, von welchen einflußreichen Privatpersonen Leipold gefördert wurde. Die Aufzeichnungen der Leipold-sammler gehören zu den wenigen Informationsquellen über den Künstler und stellen deshalb einen wichtigen Beitrag für die Auseinandersetzung mit ihm dar. Es soll der Frage nachgegangen werden, in welcher Beziehung diese Personen zu Karl Leipold gestanden haben und wie ihre Unterstützung für den Maler ausgesehen hat.

Zum Abschluß soll die Ausstellungstätigkeit Karl Leipolds untersucht werden, die dazu beiträgt zu beurteilen, inwieweit es Leipold gelang eine markante Stellung im Kunstgeschehen seiner Zeit zu erringen, denn aus verschiedenen Äußerungen des Künstlers geht hervor, daß er gern ein „Malerfürst“ wie Franz von Lenbach oder Franz von Stuck gewesen wäre.²

2. Widderich, Hans Peter: *Karl Leipold*, Ausst. Kat., Kreismuseum Prinzeßhof Itzehoe, Itzehoe 1989.

1.1 Forschungsgeschichte

Der Maler Karl Leipold und sein Werk fanden bisher nur geringfügig Beachtung in der Forschungsliteratur.

In den kunsthistorischen Abhandlungen über deutsche Marinemalerei wird Leipold in zwei wichtigen Überblick gebenden Standardwerken kurz erwähnt. Dazu zählt das 1977 erschienene Buch *„Deutsche Marinemalerei“* von Hans Jürgen Hansen³ und die Dissertation von Dr. Boye Meyer-Friese (1978) über *„Marinemalerei in Deutschland im 19. Jahrhundert“*, die 1981 in der Schriftenreihe *„Schriften des Deutschen Schifffahrtsmuseums“* veröffentlicht wurde.⁴ Hansen gibt in seiner Abhandlung einen ausführlichen Überblick über die Herausbildung und Entwicklung der deutschen Marinemalerei, mit der sich die Kunstwissenschaft bis dahin nur selten beschäftigt hatte. Er beginnt seine Ausführungen mit den maritimen Darstellungen der Malerei des Mittelalters und endet bei den Marinen der Expressionisten. Bedeutende Vertreter dieser Gattung, wie Caspar David Friedrich, Philipp Hackert oder Andreas Achenbach, werden dabei in ihrer Bedeutung für die Kunstgeschichte gesondert herausgestellt.

Hansen ordnet Karl Leipold als Marinemaler ein, behandelt ihn aber ansonsten nicht ausführlicher. Im Kapitel *„Akademische Marinemalerei im 19. Jahrhundert“* wird Leipold zusammen mit anderen Künstlern, die wie er am Ende des 19. Jahrhunderts tätig waren, lediglich namentlich als ein in Hamburg wirkender Marinemaler aufgezählt. Im Anschluß an den Textteil seiner Abhandlung faßt Hansen in Kurzform biographische Daten und wichtige Werke der erwähnten Künstler zusammen. Leipold wird in der Auflistung mit Angaben zu seiner Herkunft, Ausbildung, zu seinem Tätigkeitsort, seinen Bildthemen und wichtigen Werken aufgeführt. Im Bildteil wird ein Werk Karl Leipolds abgebildet.

3. Hansen, Hans Jürgen: *Deutsche Marinemalerei*, Oldenburg, Hamburg 1977, S. 22, 42, mit 1 Abb. auf S. 208.

4. Meyer-Friese, Boye: *Marinemalerei in Deutschland im 19. Jahrhundert*. (= *Schriften des Deutschen Schifffahrtsmuseums*, Bd. 13, Oldenburg 1981, S. 141.

Meyer-Friese untersuchte in seinem 1981 erschienenen Buch die deutsche Marinemalerei im 19. Jahrhundert. Seine Arbeit stellt keine Entwicklungsgeschichte dar, obwohl auch er kurz die Entwicklung der Marinemalerei bis 1870 umreißt und dabei auf die Arbeit von Hansen Bezug nimmt. Meyer-Friese ging es darum, die Anfänge der Marinemalerei in Deutschland zu beschreiben und deren Abhängigkeit von vorangegangenen Epochen, von den Stilepochen des 19. Jahrhunderts oder äußeren Einflüssen deutlich zu machen. Er schränkt den Begriff Marinemalerei stärker ein und zählt, ganz im Gegensatz zu Hansen, die maritimen Motive von Caspar David Friedrich nicht zur Marinemalerei.⁵

Innerhalb seiner Untersuchung führt Meyer-Friese Karl Leipold nicht auf. Im Anhang stellt er tabellarisch die Marinemaler Deutschlands, die im Text keine Erwähnung finden konnten, zusammen. Zu jedem Künstler wurden, ähnlich wie bei Hansen, in Kurzform die wichtigsten Informationen gegeben. Die Aufteilung der Künstler erfolgte in sechs Gruppen:

- I. Die Kopenhagener Schule um Eckersberg
- II. Die Maler in Deutschland: Die Düsseldorfer Schule, Die Berliner Schule, Die Karlsruher Schule, Die Hamburger Schule, Die Dresdener Schule
- III. Die Maler um/ unter Wilhelm II: Die „politischen“ Marinemaler, Die „technischen“ Marinemaler, Die „seascape“-Maler
- IV. Übrige Marinemaler
- V. Noch nach dem I. Weltkrieg tätige Maler
- VI. Maler, zu denen bisher nur der Name, aber keine gesicherten Daten bekannt sind.

Leipold wird von Meyer-Friese nur im Anhang aufgeführt. Er ordnet ihn als Vertreter der Düsseldorfer Schule ein und bezeichnet ihn nach dem Hauptcharakter seiner Werke als Landschafts- und Marinemaler. Allgemein genannt werden zudem die Lebensdaten, Tätigkeitsorte, Motive und Stoffgebiete sowie der Ausbildungsort. Als Literaturquelle für diese Angaben dienten dem Autor das Allgemeine Künstlerlexikon

5. Meyer-Friese 1981, S. 74.

von Thieme und Becker aus dem Jahr 1928 und das Künstler Lexikon des 20. Jahrhunderts aus den Jahren 1953–62.

1983 fand Karl Leipold in dem Buch von Reinhard Merker *„Die bildenden Künste im Nationalsozialismus. Kulturideologie. Kulturpolitik. Kulturproduktion“*⁶ an zwei Stellen namentliche Erwähnung. Merker setzt sich in seinem Buch kritisch mit dem Thema „Nationalsozialismus und bildende Kunst“ auseinander. Unter der großen Überschrift „Kulturpolitik des NS-Staats“ wird Leipold als einer der Künstler genannt, die an den Großen Deutschen Kunstausstellungen in München teilgenommen haben. Er wird zusammen mit den Künstlern aufgezählt, denen hohe Auszeichnungen durch den NS-Staat zuteil geworden waren. Merker verweist in diesem Zusammenhang auf eine Übersicht, in der alle vom NS-Staat „Geehrten Maler und ihr Schaffen“ zusammengetragen wurden. Leipold wird in dieser Liste wie alle anderen Künstler nach feststehenden Kriterien abgehandelt. Die Einordnung seiner Kunst unter die Landschafts-, Architektur- und Porträtmalerei ist dabei oberflächlich und unvollständig vorgenommen worden. Die Porträtmalerei nahm im Werk Leipolds einen so geringen Stellenwert ein, daß man ihn nicht als Porträtmaler bezeichnen kann. Dagegen war Leipold in erster Linie ein Marinemaler. Dieser Fakt bleibt in der Übersicht unerwähnt oder wurde mit unter dem Begriff „Landschaftsmalerei“ eingeschlossen.

In dem Katalog zur Ausstellung *„SeelenReich – Die Entwicklung des deutschen Symbolismus 1870–1920“*⁷, die im Jahr 2000 in Frankfurt a. M., Birmingham und Stockholm stattfand, wird Karl Leipold, von dem auf dieser Ausstellung zwei Bilder gezeigt wurden, mehrfach aufgeführt. In dem Abschnitt „Das Selbstporträt des Künstlers“ wird das Selbstporträt von Karl Leipold, welches im Katalog Nr. 173 abgebildet ist, von der Autorin

-
6. Merker, Reinhard: Die bildenden Künste im Nationalsozialismus. Kulturideologie. Kulturpolitik. Kulturproduktion, Köln 1983, S. 165, 306.
 7. Ehrhardt, Ingrid/ Reynolds, Simon: *SeelenReich. Die Entwicklung des deutschen Symbolismus 1870–1920*, Ausst. Kat., Schirn Kunsthalle Frankfurt, Birmingham Museum und Art Gallery, Prins Eugens Waldemarsudde Stockholm, München, London, New York 2000, S.107 Abb., S. 264, S. 267, S. 283 Abb., S. 310.

Annette Dorgerloh interpretiert. Leipold stellt sich, ihrer Meinung nach, selbst als ein vom Leben gezeichneter Mann mit kritischem Blick dar. Am Ende des Kataloges werden zu allen erwähnten Künstlern Kurzbiografien gegeben. Die Informationen über Karl Leipold zu Ausbildung, Reisen und Themenschwerpunkten in seinem Werk sind dem 1989 erschienenen Ausstellungskatalog von Hans Peter Widderich⁸ entnommen.

Die intensivste Auseinandersetzung mit Karl Leipold und seinem Werk hat durch die Privatsammler des Künstlers in und um Hamburg stattgefunden. Die zwei wichtigsten Veröffentlichungen entstanden in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts auf Grundlage des Nachlasses, der sich in verschiedenen Privathänden befindet. Es sind das 1988 erschienene und bisher einzige Buch über den Maler „Karl Leipold. Der Maler auf Störort. Eine Erinnerung an den Maler Karl Leipold“⁹ von Hans Kinkel und der ausführliche Ausstellungskatalog „Karl Leipold“ von Hans Peter Widderich¹⁰.

Kinkel beschreibt auf knapp 70 Seiten sehr einfühlsam den Beginn seiner Sammlertätigkeit und seine Freundschaft zu Karl Leipold. Im Vorwort heißt es:

„Ich habe dieses Buch in Erinnerung an Karl Leipold geschrieben, den Maler, den faszinierenden Menschen, den Weisen. Subjektive Ergriffenheit hat mir die Feder geführt – ich schrieb es in der Sprache des Herzens, die eine andere ist als die des versierten Kunsthistorikers.“¹¹

Kinkel erhebt mit seinem Buch nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Abhandlung verfaßt zu haben, sondern ihm ging es allein darum, seine persönliche Beziehung zu Karl Leipold zu verdeutlichen. Dennoch ist er gerade durch den persönlichen Kontakt zu Leipold und dessen Werk in der Lage, Aussagen darüber zu machen, in welche Schaffensphasen

-
8. Widderich, Hans Peter: *Karl Leipold*, Ausst. Kat. Kreismuseum Prinzeßhof Itzehoe, Itzehoe 1989.
 9. Kinkel, Hans: *Karl Leipold. Der Maler auf Störort. Eine Erinnerung an den Maler Karl Leipold*, Hamburg 1988.
 10. Widderich 1989.
 11. Kinkel 1988, S. 6.

bestimmte Bilder einzuordnen sind. Die grobe Einteilung des Leipoldwerkes in die verschiedenen Phasen gelingt Kinkel überzeugend und stellt einen besonderen Verdienst seinerseits dar, da viele Bilder des Künstlers, im Speziellen die Werke aus der Moritzburg zu Halle, nicht datiert sind.

Den zweiten wichtigen Beitrag bildet der 1989, anlässlich einer Leipoldausstellung zum 125. Geburtstag des Malers im Kreismuseum Prinzeßhof in Itzehoe, erschienene Ausstellungskatalog von Hans Peter Widderich. Hans Peter Widderich, der sich ansonsten auf privater Ebene mit Kunst beschäftigt, hat in jahrelanger Arbeit sämtliche Literatur sowie wertvolle Dokumente zu Karl Leipold zusammengetragen. Im Laufe der Jahre hat er sich ein großes Leipoldarchiv angelegt und seine Beschäftigung mit dem Maler bis heute aufrecht erhalten. Der Katalog stellt die erste umfassende Biografie über Karl Leipold und eine begrenzte Werkübersicht dar.

Der Autor Hans Peter Widderich baute den Katalog chronologisch auf. Er zitierte im Wesentlichen aus Originaldokumenten bzw. aus Zeitungen, so daß sich ein gutes Bild sowohl über den Maler, als auch über sein Umfeld abzeichnet. Damit war er der erste, der neben den Originalquellen wie dem Nachlaß, zusätzlich noch mit Archivmaterialien gearbeitet hat. Der Katalog gilt als Standardwerk zu Karl Leipold und bietet einen ersten detaillierten Überblick über den Künstler.

Mit weiteren Veröffentlichungen z. B. im Steinburger Jahrbuch 1974 von Dr. Walter Fröbe¹² und 1987 von Hans Peter Widderich¹³ sowie dem 1999 erschienenen Beitrag von Hans Peter Widderich im Glückstädter Museumsheft¹⁴ wird in Norddeutschland neues Interesse für den vergessenen Maler bekundet.

Aus der Sichtung der Literatur, in der eine wissenschaftliche Bearbeitung sowie eine kunsthistorische Einordnung des Wer-

-
12. Fröbe Walter: „... zum Schauen bestellt“- Erinnerungen an den Maler Karl Leipold und an Störort. In: Steinburger Jahrbuch 1974, S. 103–107 (2 Abb.).
 13. Widderich, Hans Peter: *Der Maler Karl Leipold*. In: Steinburger Jahrbuch, 1987 S. 151–161 (6 Abb.).
 14. Widderich, Hans Peter: *Das Vermächtnis Emma Schmahl*. Glückstädter Museumshefte Nr. 7, Glückstadt 1999.

kes von Karl Leipold bisher nicht erfolgt ist, ergibt sich das Anliegen der Arbeit.

In kaum einer der vorgestellten wissenschaftlichen Abhandlungen geht die Beachtung Leipolds über die Nennung seines Namens hinaus, noch fanden Quellen wie der Nachlaß des Künstlers bzw. die zu seinen Lebzeiten erschienenen Ausstellungsankündigungen- und Ausstellungskritiken in Zeitungen sowie die Erwähnungen in Ausstellungskatalogen Beachtung. Die von Hans Peter Widderich verfaßte Biografie über den Künstler war ein wichtiges Fundament für meine Arbeit.

Quellen:

Zur eingehenderen Beschäftigung mit dem Werk des Malers Karl Leipold muß auf den umfangreichen künstlerischen Nachlaß und auf die Archivunterlagen zurückgegriffen werden.

Der künstlerische Nachlaß des Malers bildet für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Werk Leipolds die wichtigste Grundlage. Er enthält u. a. die „Jugenderinnerungen“ von Pauline Leipold, ein unveröffentlichtes Manuskript in dem sie verschiedene Erlebnisse aus ihrem Leben mit dem Maler Karl Leipold festhält, weiterhin zahlreiche Briefe des Künstlers an seine Familie, Freunde und Sammler, die teilweise sehr persönlicher Art sind. Dazu kommen Selbstäußerungen Leipolds zu seiner Kunst, die wegen ihrer Seltenheit von großer Bedeutung für das Verständnis seines Werkes sind.

Nach heutiger Forschungslage gibt es nur einen von Karl Leipold verfaßten Aufsatz. Er erschien 1909 im Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst¹⁵. Darin formulierte Leipold in einem Brief an einen Schüler, der im Text nicht namentlich benannt wird, was gute Kunst und einen guten Künstler auszeichnet.

Zu Lebzeiten Karl Leipolds sind einige Ausstellungsankündigungen, Ausstellungskataloge und Ausstellungskritiken erschie-

15. Leipold, Karl: *Ein Brief an einen Schüler*. In: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst. Bd. IV, München 1909, S. 69–73 (10 Abb.).

nen, die zum großen Teil in verschiedenen Archiven verwahrt werden.

Im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin befinden sich einige wenige Unterlagen über Karl Leipold. Dazu gehört eine Mappe, die Fotos, Drucke und Zeitungsausschnitte enthält. In weiteren Akten findet man kurzen Schriftverkehr, in dem es um Ankäufe von Leipoldgemälden für Museen und Privatleute oder um Ausstellungen des Malers geht. Ein extra Ordner wurde für die Unterlagen zur Leipoldausstellung im Berliner Kronprinzenpalais 1933 angelegt. In diesem werden in Kurzform Informationen über die Anzahl der gedruckten Kataloge bzw. eine Kostenauflistung gegeben.

Das Stadtarchiv Düsseldorf verfügt über einen Ausstellungskatalog zu einer Leipoldausstellung 1938 in der Städtischen Kunsthalle und einen Zeitungsartikel aus demselben Jahr. Leipolds Studienaufenthalt an der Kunstakademie Düsseldorf dokumentieren Schülerlisten, die im Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf verwahrt werden.

Das Staatsarchiv Hamburg besitzt eine Zeitschriftenmappe mit Zeitungsartikeln über den Maler. Das Detlefsenmuseum in Glückstadt verfügt über neun Leipoldbilder¹⁶ und zwei Briefe des Künstlers. Desweiteren verwahrt das Museum eine Mappe mit 16 Farbreproduktionen von Gemälden des Malers, die 1942 zur Sonderschau Karl Leipolds im Rahmen der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst erschienen ist.

Im Altonaer Museum befinden sich zwei Bilder Leipolds, die „*Erinnerungen an Karl Leipold*“ verfaßt von Prof. Dr. Max Nonne¹⁷, einem frühen Leipoldsammler und zwei Briefe des Künstlers an Nonne.

In der Bibliothek der Stiftung Moritzburg in Halle werden zwei Ordner verwahrt, die über die Verbindung Karl Leipolds zur Stadt Halle informieren.

Den Hauptteil des Quellenmaterials machen Zeitungsartikel aus, die von 1902 bis 1943 in mehr oder weniger regelmäßigen

16. Stand Januar 2002.

17. Das Schriftstück ist nicht datiert.

Abständen erschienen sind. Zwischen 1928 und 1943, als der Künstler durch größere Ausstellungen in Erscheinung trat, sind verstärkt Besprechungen in Zeitungen zu verzeichnen. Die Artikel gleichen sich oft im Inhalt und sind meist nicht sehr aussagekräftig. Sie beschreiben in knapper Form die Arbeitsweise Leipolds und geben im Anschluß daran einen kurzen biografischen Abriss.

Nach Leipolds Tod 1943 erschienen über einige Jahre kaum noch Publikationen. 1950 veröffentlichte der Leipoldsammler Karl Faehler in einem Zeitungsartikel einen Teil aus seinem Manuskript: „*Karl Leipold. Erinnerungen an den Menschen und Maler*“.¹⁸ Darin beschrieb er seine erste Begegnung mit Leipold und die daraus entstandene langjährige Freundschaft.

In den folgenden Jahren erschienen wieder häufiger Artikel in regionalen Zeitungen, an den Orten, wo Leipold gelebt hat. Sie wurden aus Anlaß des 10. Todestages oder anläßlich des 100. Geburtstages von Karl Leipold verfaßt.

18. Faehler, Karl (Dr.): *Hamburg 11, Cremon 27. Eine Erinnerung*. Gekürzt aus dem noch unveröffentlichten Manuskript. „Karl Leipold, Erinnerungen an den Menschen und Maler“. In: Name der Zeitung ist auf dem Artikel nicht angegeben. Aufgeführt ist nur: Verlag Hanseatisches Werbekontor, Heuser & Co., Hamburg 11, 1950, S. 8–14 (3 Abb.).

2. BIOGRAFIE¹⁹

Karl Philipp Leopold wurde am 12. Januar 1864 in Duisburg am Rhein als erstes Kind des Hutmakers Adam Leopold und seiner Frau Caroline²⁰ geboren. Im Dezember des gleichen Jahres kam der Bruder Friedrich Wilhelm, genannt Ernst, zur Welt. Karl Leopold besuchte bis zu seinem sechzehnten Lebensjahr das Realgymnasium in Duisburg. Die anschließende Berufswahl fiel ihm nicht schwer, denn:

„herangewachsen gab es nur zwei Möglichkeiten für mich: Seemann oder Maler. Die Eltern zogen das letztere vor, das sie für ungefährlicher ansahen.“²¹

Seine Ausbildung zum Maler begann am 1. Oktober 1880 in der Düsseldorfer Kunstakademie, an der er drei Jahre lang studierte. Leopold besuchte zunächst die Elementarklasse A von Andreas Müller und Heinrich Lauenstein und wurde am 8. Juli 1882 in den Antikensaal und die Naturklasse unter Leitung von Peter Janssen aufgenommen. Von Anfang Oktober bis zum 1. April 1883 studierte er in der Vorklasse von Hugo Crola. Zum 1. April 1883 verließ Leopold unzufrieden die Akademie²², wie aus sei-

-
19. Die Angaben zur Biografie Karl Leipolds beruhen auf den Forschungen von Hans Peter Widderich. Er verfaßte mit seinem Katalog: *Karl Leopold*, Ausst. Kat. Kreismuseum Prinzeßhof Itzehoe, Itzehoe 1989, eine ausführliche Biografie. Aus dieser wird im Folgenden zitiert. Jedoch wird davon abgesehen jeden biografischen Fakt einzeln zu belegen, wenn dieser von Hans Peter Widderich zusammengetragen wurde.
 20. Adam Leopold (geb. 22.12.1830 in Schlüchtern, gest. 22.9.1895 in Duisburg); Caroline Leopold, geborene Bölling (geb. 23.5.1833 in Mengede/Westf., gest. 28.12.1893 in Duisburg). *Aus: Biografisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck* Band 7, Neumünster 1985.
 21. Abschrift einer Rundfunkrede von Karl Leopold vom 4. Juli 1942 aus dem Archiv von Hans Peter Widderich (ohne Seitenangabe).
 22. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf: Angaben aus den Schülerlisten der Düsseldorfer Akademie im Bestand: R[egierung] D[üsseldorf] P[räsidialbüro] 1561: 275v, 329v, 374v, 383v, 391v. Angaben zu den Lehrkräften *aus: Kunstmuseum Düsseldorf* (Hrsg.): *Lexikon der Düsseldorfer Malerschule 1819–1918*, 3 Bde, München 1997–1988, Bd. 2.

nem späteren Eintrag im „Album der Schleswig-Holsteinischen Künstler“ deutlich hervorgeht. „*War drei Jahre Schüler der Düsseldorfer Academie und zeichnete 3 Gypsköpfe*“²³.

Um seine Ausbildung fortzusetzen, begab Leipold sich 1883 an die Münchner Akademie, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den führenden deutschen Kunsthochschulen zählte.

Unter den Direktoren Wilhelm von Kaulbach²⁴ und Karl von Piloty²⁵ wurde die Akademie über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt. Doch auch in München schien der Unterricht nicht Leipolds Vorstellungen entsprochen zu haben:

*„War 3 Jahre Schüler der Münchner Academie und besuchte sie 3 Wochen.“*²⁶ *„Ich sagte mir bald: Alles, was man sieht, kann man doch zeichnen, ich frug einen Mitschüler, ob man hier nicht lernen könnte, zu zeichnen, was man nicht sieht.- Schweigen.“*²⁷

Dieses Problem der Darstellung von emotionalen Empfindungen, die durch Gesehenes ausgelöst wurden, sollte Leipold Zeit seines Lebens beschäftigen. Beleg dafür sind zahlreiche seiner Bilder. Da ihm auf dieser Suche die klassische Ausbildung an einer Akademie nicht zum gewünschten Ziel führen konnte, verließ Leipold 1885 die Kunsthochschule, um sich durch intensives Naturstudium selbst weiterzubilden.

Seine künstlerische Entwicklung wurde durch zahlreiche Reisen stark geprägt, da diese einen außerordentlich großen Stellen-

-
23. Album der Schleswig-Holsteinischen Künstler: Vom Künstler ausgefüllter Fragebogen (undatiert). Der Fragebogen befindet sich in der Kunsthalle Kiel. Die Künstlerbefragung fand nach Angaben von Dr. Ingeborg Kähler, Graphische Sammlung Kunsthalle Kiel, um die Jahrhundertwende statt. Schriftliche Mitteilung der Kunsthalle Kiel an die Autorin, ohne Datum.
 24. Wilhelm von Kaulbach (1805–1874) war seit 1849 Direktor der Münchner Akademie. Er gilt als einer der Hauptmeister des großen Historienbildes im 19. Jahrhundert. *Aus: Jahn, Johannes/ Haubenreißer, Wolfgang: Wörterbuch der Kunst, Stuttgart 1995, S. 421.*
 25. Karl von Piloty (1826–1886) war seit 1874 Direktor der Münchner Akademie. Seiner Schule entstammten viele bedeutende Schüler u.a. Franz von Lenbach, Hans Makart, Franz von Defregger. *Aus: Ebd. S. 662.*
 26. Album der Schleswig-Holsteinischen Künstler, vom Künstler ausgefüllter Fragebogen.
 27. Abschrift einer Rundfunkrede von Karl Leipold vom 4. Juli 1942 aus dem Archiv von Hans Peter Widderich (ohne Seitenangabe).

wert im Leben des Künstlers einnahmen. Leipolds „zweite“ Berufung war es, Seemann zu sein. Von Natur aus ruhelos, ließ er sich immer wieder als Matrose anheuern, um an Bord von großen Schiffen zu Fahrten auf den verschiedenen Weltmeeren aufzubrechen. Dabei lernte er nicht nur den Reiz fremder Länder kennen, sondern wurde sich auch der Gefahren eines solchen Lebens bewußt. Trotz allem fühlte er sich mit dem Meer, diesem „geheimnisvollen Organismus“²⁸ aufs engste verbunden.

„Was lag mir näher, als das Verlassen des festen Landes, um mich mit der gewaltigen Natur und der unvorstellbaren Einsamkeit des Weltmeeres in engste Verbindung zu setzen. So fuhr ich zur See auf alten Segelschiffen und geriet bald in einen Wirbel von Ereignissen.“²⁹

Über die Natur des Seemanns berichtete Leipold:

„Das Seevolk der damaligen Zeit war schweigsam, und Kameradschaft im heutigen Sinne gab es nicht. Man kannte den Vornamen und die Arbeit des Einzelnen, und das genügte. Das Leben war hart – wenig Schlaf, viel Arbeit und schlechtes, in den Tropen oft genug verdorbenes Essen. – Salzfleisch und Bohnen, oder Erbsen. Der Hauptvorgang war die Einsamkeit mit sich selber, und die Verbundenheit mit dem gewaltigen Element und den kosmischen Erscheinungen – vom Eismeer bis in die südlichen Gewässer. So verbunden war ich mit dem geheimnisvollen Organismus des Segelschiffes, dass es nur an einem Faden hing, ob ich jemals wieder mit der Kunst mich verbinden würde.“³⁰

Aus den Worten Leipolds ist ablesbar wie untrennbar Maler und Seemann miteinander verwoben waren. Seine Reisen waren die Inspirationsquelle für den Maler Karl Leipold. Heimgekehrt mit dem Kopf voller Phantasien übertrug er seine Erlebnisse auf die Leinwand. Aus den „Jugenderinnerungen“ von Pauline Leipold³¹

28. Abschrift einer Rundfunkrede von Karl Leipold vom 4. Juli 1942 aus dem Archiv von Hans Peter Widderich (ohne Seitenangabe).

29. Ebd.

30. Ebd.

31. In den „Jugenderinnerungen“ (nicht datiert) hielt Pauline Leipold einige Erlebnisse aus ihrem Leben mit dem Maler Karl Leipold fest. Dieser Text ist ein unveröffentlichtes Manuskript aus dem Hans Peter Widderich in seinen Publikationen über „Karl Leipold“ zitiert. Das Manuskript wurde von Dr. Walter Ambrosius, dem Bruder von Pauline Leipold 1975 aus der Urschrift übertragen und zusammengestellt.

kann man entnehmen, welche Meere der Seemann Karl Leipold bereist hat.

„ ... So war er mit der Guillermin, Rheederei Matthäus ... nach dem Orinoco gefahren und kam in schweren Winterstürmen Weihnachten nach London mit frischen Cocosnüssen zurück. Es folgen weitere Reisen nach Spanien, Ostindien und nach Archangelsk, eine Orientreise nach Konstantinopel und Tiflis, Italienreisen, Venedig, Rom, Capri. Es litt ihn nie lang irgendwo, er musste immer reisen oder umziehen.“³²

Ergebnisse solcher Reisen sind u. a. Bilder wie der „Tropensegler“³³ (Abb. 1), sowie die Zeichnung „Ein altes Mütterchen“³⁴ (Abb. 2) von 1894. Ins Jahr 1902 fiel Leipolds Reise in den Orient. Seine erste Venedigreise läßt sich ebenfalls ungefähr bestimmen, da Leipold 1907 in der Galerie Heinemann in München erstmals Bilder mit venezianischen Motiven präsentierte. Demzufolge muß der Maler kurze Zeit vorher in Venedig gewesen sein. Seitdem bildete „Venedig“ einen Schwerpunkt in seinem Œuvre. Leipold war fasziniert von dieser Stadt am Wasser und malte unzählige Male die Rialtobrücke oder den Blick auf Santa Maria della Salute. 1912 reiste Leipold nach Capri. 1926 besuchte er erneut Venedig und weilte auch in Rom. Resultate dieser Reise waren u. a. Ansichten vom Colosseum und vom Forum Romanum. So war das Leben des Malers Karl Leipold bestimmt von großen Reisen und vielen Ortswechselln. Dabei ist auffällig, daß der Maler seinen jeweiligen Wohnort immer in der Nähe des Wassers gesucht hat.

Nachdem Karl Leipold die Münchner Akademie verlassen hatte, reiste er nach England und ließ sich für zwei Jahre in London und Great Yarmouth nieder. In dieser Zeit verdiente Leipold sich seinen Unterhalt wahrscheinlich als Zeichner. In

32. Leipold, Pauline: *Jugenderinnerungen.*, o. J., o. S., (zit. nach: Widderich, Hans Peter: *Das Vermächtnis Emma Schmahl*, Glückstädter Museumshefte Nr. 7, Glückstadt 1999, S. 24).

33. Das Gemälde „Der Tropensegler“ befindet sich im Altonaer Museum in Hamburg. Nähere Angaben zu diesem Gemälde sind im Abbildungsverzeichnis zu finden.

34. Zeichnung ist heute in Privatbesitz. Nähere Angaben zu dieser Zeichnung sind im Abbildungsverzeichnis zu finden.